



## Editorial

Einige passionierte Walliser Biologen haben 1998 fauna•vs gegründet. Die Gesellschaft legte einen fulminanten Start hin und setzte sich zum Ziel, in vier bis fünf Jahren 200 zahlende Mitglieder zu haben. Doch schon sehr bald übertrafen wir diese Marke und seit mehreren Jahren hat sich unser Mitgliederbestand bei ca. 300 Personen eingependelt. Dies scheint die Obergrenze (oder in einem klassischen Ökologieterminus ausgedrückt, die «carrying capacity») der Walliser Bevölkerung zu sein, welche sich für faunistische Probleme interessiert. Fauna•vs verstand sich von Beginn weg als der wichtigste Ansprechpartner und als Experte bezüglich der Walliser Fauna. Die Vorstandsmitglieder gingen davon aus, dass man bei Konflikten zwischen der Fauna und der Gesellschaft spontan auf unser Wissen zurückgreifen würde. Leider mussten wir schnell dazulernen: Unsere Gesellschaft tut sich schwer damit, der Wissenschaft zuzuhören, besonders wenn es sich wie bei uns um Spezialisten der Natur handelt. Denn alle meinen, die sie umgebende Natur zu kennen und über

genügend Kenntnisse zu verfügen, um die verschiedensten Phänomene zu erklären. Aber Wissenschaft beruht auf objektiven Erkenntnissen, nicht auf Spekulationen! Gerade im sozio-kulturellen Kontext des Wallis, wo die offizielle Meinung noch immer wie eine Monokultur mit abgelaufenen Paradigmen erscheint, müsste man diese Tatsache vermehrt zur Kenntnis nehmen. Die Stärken von fauna•vs liegen darin, die wahren Herausforderungen aufzuzeigen, den Mechanismen vorzugreifen und realistische Lösungen vorzuschlagen. Dies haben uns verschiedene Dossiers wie z.B. der Wolf immer wieder gezeigt. Auch wenn wir nicht als Experten angesehen oder gerufen wurden, kann fauna•vs jedesmal dann als Gegenpol auftreten, wenn die Information völlig daneben ist. Diesem Weg muss fauna•vs treu bleiben und damit zu einem harmonischeren Miteinander zwischen dem Walliser – und seiner legendären Hassliebe zur Natur – sowie der Fauna beitragen. Denn diese ist einmalig und soll es noch lange bleiben!

Raphaël Arlettaz

### Lesen Sie in diesem Heft

- *Wie steht es um unsere Gewässer?* S. 2
- *Demission unseres Präsidenten*, S. 5
- *Weitere Wildruhezonen werden im ganzen Wallis folgen*, S. 6
- *Prix fauna•vs geht an den NVO*, S. 8
- *Wolf: Die Wahrheit macht Angst*, S. 10
- *Neues von Wiedehopf und Wendehals*, S. 12
- *Der Bartgeier*
- *brütet wieder im Wallis*, S. 13
- *Übersetzte Forschung*, S. 14
- *Beobachtungsformular*, S. 15



# Wie steht es um unsere Gewässer? Alles beim Alten?

Es ist wahrlich nicht das erste Mal, dass fauna.vs über dieses Thema berichtet (vgl. fauna.vs info Nr. 2, 4, 5). Warum also noch einmal nachhaken? Wegen den Tagesaktualitäten! Dazu gehören eine offizielle, aber wenig objektive Medienmitteilung, ein wissenschaftlicher Artikel, der die Gründe für den Rückgang der Fischbestände in den Fliessgewässern liefert, sowie eine Politik, welche den Druck auf die Fliessgewässer erhöht.

*Der Abfluss des grössten Alpengletschers: gestaut, turbiniert, kanalisiert!*

Im Februar hat das Departement für Verkehr, Bau und Umwelt des Kantons Wallis über die Qualität unserer Fliessgewässer orientiert. Der Bericht, welcher der Pressekonferenz zugrunde lag, listet die verschiedenen Probleme der kantonalen Fliessgewässer zwar auf, die Presseberichte – oder vielmehr das am Rande der Pressekonferenz Gesagte – ist jedoch sehr einseitig und irreführend: «Die Fliessgewässer sind in einem guten Zustand!». Das ist aber nur die halbe Wahrheit. Selbstverständlich hat sich die Wasserqualität durch die immer konsequentere Abwasserreinigung verbessert, aber die gute Qualität des Wassers täuscht darüber hinweg, dass der grösste Teil der Fliessgewässer «biologisch tot» ist: der Wasserhaushalt ist durch die Wasserkraftwerke stark gestört und in den unnatürlichen Flussbetten ist das Aufkommen einer reichhaltigen Flora und Fauna nicht möglich.

**Fischbestände zeigen wahres Bild**  
Eine kürzlich veröffentlichte Studie<sup>1</sup> zeigt auf, dass eine gute Wasserqualität alleine nicht ausreicht, damit ein Fliessgewässer

– in diesem Fall der Rotten – lebendig ist. Das Flussbett des Rottens ist, mit Ausnahme der Abschnitte im Pfywald und im Bois Noir, äusserst künstlich und die Abflussmenge wurde auf einem Viertel der Länge um ca. 20% reduziert. Unterhalb von 5 Stauwehren wird nicht ein einziger Tropfen an Restwassermenge zurückgeleitet. Und zusätzlich leidet der Fluss auf 65% seiner Gesamtlänge unter erhöhtem Schwall und Sunk<sup>2</sup>.

Seit 1850 (vor der ersten Rottenkorrektur) hat der Fluss fast 45% seiner Länge und 40% der Ufer verloren. Die Flussbreite wurde um 43% reduziert. Dadurch hat die Rhone wichtige Lebensräume wie Stillgewässer, Seitenarme und Teiche verloren. Die Ufervegetation kann sich nicht mehr entwickeln. Dies führt zum Verlust zusätzlicher Lebensräume. Wassertiefen und -temperaturen sowie die aquatischen Lebensräume sind eintönig geworden. Die Autoren der Studie haben die Fischpopulationen unter Berücksichtigung dieser Störungen untersucht.

1) Weber C. et al. (2007): *Spatio-temporal analysis of fish and their habitat: a case study on a highly degraded Swiss river system prior to extensive rehabilitation*. In: *Aquatic Sciences* (im Druck).

Die ältesten Quellen (1544) erwähnen in der Rhone 8 Fischarten. Im gesamten hydrogeografischen System der Rhoneebene spricht man später (1882-1890) von 19 Arten. Heute kann man auf der gesamten Länge des Rottens noch 2 Arten nachweisen: die Bachforelle und die Groppe. Frühere Studien hatten noch mehr Arten (zwischen 6 und 8) an den Mündungen der Zuflüsse nachweisen können. Es handelte sich aber um isolierte Einzeltiere.

99% der Rhonefische sind Forellen. Eine Untersuchung aus dem Jahr 2003 zeigte, dass die Dichten an 24 Stationen zwischen Gletsch und dem Genfersee sehr geringe Werte erreichten: im Mittel 5 Individuen/100m<sup>2</sup>. Die Körperlängen variierten zwischen 87 und 276 mm. Junge Stadien und fortpflanzungsfähige Tiere fehlten. Fast ein Drittel der Tiere wiesen Missbildungen auf.

Die Autoren der Studie haben die Resultate in Bezug zu den gemessenen physikalischen Störungen gesetzt. Sie bescheinigen dem Rotten ein klares biologisches Defizit, welches von den schweren Eingriffen in das Flussbett und durch die Elektrizitätswerke herrühren. Laichgründe und geeignete Lebensräume für Jungfische gibt es keine mehr oder sie sind durch die ständig wechselnden Wasserniveaus stark gestört. Gefischt werden kann heute im Rotten nur noch, weil man jährlich 5 Tonnen Fische einsetzt, die bereits eine minimale Grösse erreicht haben.

In der Studie werden folgende Möglichkeiten erwähnt, um den Rotten zu revitalisieren: Flussverbreiterungen zur Verbesserung der Habitatsqualität und zur Schaffung von wichtigen Lebensräumen sowie Reduktion der Einflüsse auf das Wasserregime.

Die wichtigsten Zuflüsse des Rottens sind, abgesehen von Schwall und Sunk, von denselben Problemen betroffen wie der Hauptfluss. Man findet in ihnen 3 Arten, welche auch nicht weit verbreitet sind. Ihr Beitrag zur Erhaltung der Populationen im Rotten ist vernachlässigbar oder gar inexistent.

### Die beiden Hauptprobleme: Wasserregime und Raum

Fauna.vs setzt sich vor allem für die Fische ein. Aber die Situation der Fische ist nur ein Beispiel für den Zustand der Biodiversität im und am Fluss. Der wichtigste Punkt zum Schutz der Fliessgewässer ist heute nicht mehr die Wasserqualität, welche selbstverständlich stimmen muss<sup>3</sup>. Seit 10

Jahren haben die Verbesserung des Wasserregimes und die Renaturierung durch das Schaffen von Platz und natürlicher Gestaltung Priorität.

Wenn die Fischer als Reaktion auf die kantonale Mitteilung von «Wohnungsnot» bei den Fischen sprechen, haben sie vollkommenes Recht. Diese betrifft aber nicht nur die Fische, sondern alle an Fliessgewässer gebundene Organismen. Auch die Lancierung der Eigenössischen Initiative «Lebendige Wasser»<sup>4</sup> durch die Fischer war ein richtiger Schritt. Im Licht der Klimaveränderung – welche nun endlich auch von der Politik ernst genommen wird – und dem damit verbundenen Zurückgreifen auf die Wasserkraft erhält die Initiative weiteres Gewicht. Denn was würde wohl ohne diesen Druck aus den vorhandenen Rechtsgrundlagen zum Schutz der Fliessgewässer werden?

Die Initiative verlangt denn auch, dass die Eidgenössischen Gewässerschutz-Gesetze eingehalten werden: Sanierung der Wasserentnahmen, Respektieren der Restwassermengen, um ein natürlicheres Wasserregime zu erhalten und Äufnung eines Fonds für die Renaturierung der Fliessgewässer. Laut den Fischern ist die Bilanz 12 Jahre nach Annahme des neuen Gewässerschutz-Gesetzes mager und der Gewässerschutz wird weiterhin vernachlässigt:

- Im Wallis geben nur 5 von 200 Installationen eine Restwassermenge ab.
- Kein einziger Gebirgskanton hat bis heute einen Beschluss zur Sanierung der Wasserentnahmen gefasst (die Frist wurde um 5 Jahre von 2007 bis 2012 verlängert!).
- Durch verschiedene parlamentarische Vorstösse (Motion Speck, Initiative Epi-

2) Als Schwall und Sunk werden die täglichen Schwankungen des Wasserspiegels bezeichnet, die durch das Turbinieren des Wassers entstehen

3) Nicht vergessen sollte man die akzentuierten Probleme der Mikroverschmutzung sowie die hormonaktiven Stoffe, welche bei den Fischen Missbildungen an den Genitalien oder bei einigen Amphibienarten gar Geschlechtsumwandlungen bewirken.

4) Die Initiative wurde mit 161'000 Unterschriften eingereicht. Der Bundesrat hat sich noch nicht dazu geäußert.



Verbaut und kanalisiert. Wo sollen die Fische hier leben und ihre Jungen aufziehen?



*Kein Durchkommen für Fische! Überall gibt es in unseren Gewässern Hindernisse*

ney, neu: Initiative der Ständerats-Kommission für Umwelt, Raumplanung und Energie UREK) versucht die Elektrizitäts Lobby, die wenig beliebten Vorschriften noch mehr abzuschwächen.

Auch um die Renaturierung der Fliessgewässer muss man sich Sorgen machen: zwar ist die Gesetzgebung von 1991 wegweisend, die Finanzierung der Renaturierung ist aber nur dann garantiert, wenn es um die Wahrung der Sicherheit geht. Bei rein ökologischen Anliegen sind die Mittel

sehr beschränkt! Der Kanton Wallis betont, dass nur Arbeiten im Zusammenhang mit Sicherheitsfragen in Fragen kommen.

### **Nachhaltige Zukunft?**

Die Wertschöpfungssteigerung der Wasserkraft und die Stärkung der heimischen Wirtschaft sind wichtig, aber nicht um jeden Preis. Umso mehr als dass die Fliessgewässer bis heute bereits einen hohen Tribut gezollt haben. Kann man eine Wasserkraft, die biologisch tote Fliessgewässer zurücklässt, nachhaltig nennen? Die gestellten Herausforderungen sind ebenso gross wie die zu lösenden Probleme. Es muss gelingen, Schützen und Nutzen zu verbinden. Fauna.vs findet es unumgänglich, eine objektive und vollständige Darstellung des Gesundheitszustandes unserer Fliessgewässer zu präsentieren um wirtschaftlich tragbare und effiziente Lösungen zur Revitalisierung zu finden. Denn Sicherheitüberlegungen müssen nicht nur hydrologische Gesichtspunkte berücksichtigen, sondern auch ökologische: Durch das Wiederherstellen von naturnahen Ökosystemen verbessern wir die Funktion der Fliessgewässer, was nicht nur der Natur nützt, sondern auch dem Menschen und der Wirtschaft.

*Vorstand fauna.vs*

## **Leserfoto**

Zum Jubiläum «100 Jahre Steinbock» hat sich dieser Bock etwas ganz besonderes einfallen lassen. Jedenfalls ist er mächtig stolz, ein Walliser zu sein!

*Dieser Schnappschuss gelang Sven Wirthner.*

*Haben auch Sie eine spezielle oder überraschende Fotografie unserer Fauna bei sich zu Hause? Dann senden Sie sie an die Redaktion. Wir freuen uns auf Ihre Schnappschüsse.*



# Demission unseres Präsidenten

Wie alle aktiven Zoologen des Kantons bekam ich im Januar 1998 von Raphaël Arlettaz die Einladung zu einer Sitzung. Es hiess, das Ziel der Zusammenkunft sei die Gründung einer Walliser Gesellschaft für Wildtierbiologie.

Nachdem wir festgestellt hatten, dass das Interesse an dieser Gesellschaft bestand, ging es rasant weiter: mehr als sechs vorbereitende Sitzungen hielten wir in diesem Jahr noch ab, suchten nach einem Logo, erarbeiteten Statuten, nahmen Kontakt mit Vereinen, Presse etc. auf, um bereits im Oktober zur Gründungsversammlung einladen zu können. Bereits diese ersten Handlungen trugen unweigerlich die Handschrift unseres Präsidenten: er hatte eine Idee und setzte sie anschliessend in einem atemraubenden Tempo um.

Es ging im gleichen Takt weiter: In langen Sitzungen erarbeiteten wir Artprotokolle zu Luchs, Wolf etc. und bildeten uns eine Meinung zu Jagdmodellen usw., denn wir mussten ja erst einmal unsere Ideen und Ansichten austauschen und kalibrieren. Vorträge und Exkursionen wurden organisiert und schon kam Raphaël mit der nächsten Idee: der Herausgabe des fauna • vs **info**, unseres Vereinsbulletins.



Die ersten Wölfe waren eben erst in unserem Kanton aufgetaucht und die offiziellen Reaktionen hierauf entbehrten nicht nur jeglicher wissenschaftlichen Grundlage, sondern waren vielmehr Anlehnungen an die wohl besser bekannten Märchen. Und wie wenn diese und andere Legenden, wie z.B. diejenige über Schlangen aussetzende Helikopter, noch nicht gereicht hätten, um uns zu beschäftigen, kam noch eine weitere Premiere hinzu: der vermeintliche Luchsangriff von Les Agettes auf einen Deutschen Touristen im Januar 2001. Hier entbrannte das innere, lateinische Feuer in Raphaël dann erneut und heftig. Er arbeitete als Wildbiologe, Reporter und Fahnder, arbeitete die Ereignisse noch einmal auf, nahm Stellung zu den Vorfällen und setzte so einen unschätzbaren Gegenpunkt zur offiziellen Meinung, welche schnell und ohne grosse Nachforschungen gemacht war.



Dass Raphaël sein Metier dabei bestens versteht und nicht einfach wie ein emotionaler Naturschützer reagiert, beweist sein Werdegang nach der Gründung von fauna • vs. Er wurde nicht nur zum Leiter der Aussenstelle der Vogelwarte Sempach in Salgesch ernannt, sondern auch zum ordentlichen Professor für conservation biology an der Universität Bern.

Nachdem er letztgenannte Tätigkeit nun schon seit sechs Jahren erfolgreich ausübt, hat er sich von der Universität sein erstes Sabbatjahr verdient, welches es ihm erlaubt, während eines Semesters an einer anderen Universität zu forschen. Weil ihn dieser Austausch nach Australien führt, tritt er als Präsident unserer Gesellschaft zurück.

Raphaël, wir sind froh, dass Du auch als Universitätsprofessor dem Wallis und seinen oft kleinkarierten politisch-faunistischen Problemen nie den Rücken gekehrt hast und freuen uns bereits auf Deine Rückkehr und die damit verbundene, feurige Unterstützung unserer Gesellschaft; denn wir wollen das zusammen Erreichte weiterführen und uns auch weiterhin für die Belange der heimischen Fauna einsetzen!

Peter Oggier und der Vorstand von fauna.v.s

*Raphaël sagt, es gebe kein gutes Foto von ihm. Auf dem Internet haben wir dann doch noch zwei Bilder gefunden: Raphaël als Wiedehopf-Experte (oben) und Raphaël als Uni-Professor (unten).*

# «Weitere Wildruhezonen werden im ganzen Wallis folgen»



Im Dezember 2005 wurden auf den Gemeindegebieten von Mörel, Riederalp und Termen die beiden Wildruhezonen «Wissi Driesta» und «Salzgäb» ausgeschieden, welche vom 15. Dezember bis am 30. April nur auf den Wanderwegen betreten werden dürfen. Ziel der Wildruhezonen: Die Hirsche sollen in ihrem Wintereinstandsgebiet ungestört sein und nicht von Hirschhornsuchern umhergetrieben werden. Über die ersten Erfahrungen und die Pläne für weitere Wildruhezonen sprach Brigitte Wolf mit Peter Scheibler, Vorsteher der Dienststelle für Jagd, Fischerei und Wildtiere.

Eine Zunahme der Schäden im Umfeld der Wildruhezonen, wie dies vereinzelt befürchtet wurde, konnten wir nicht feststellen.

## **Welches sind die Erfahrungen mit den ersten beiden Wildruhezonen im Bezirk Östlich Raron?**

**Peter Scheibler:** Die Erfahrungen mit den Wildruhezonen, welche wir als Pilotprojekte gestartet haben, waren aus der Sicht unserer Dienststelle sehr positiv. Das Wild konnte ohne nennenswerten Stress den Winter und die Hornsucherzeit überwinden. Aufgrund der Ruhe blieben die Hirsche länger als andere Jahre im Einstand was sich sicherlich positiv auf die Schäden während der Wanderung Richtung Sommereinstand auswirkte.

## **Kam es zu vermehrten Wildschäden im Umfeld der Wildruhezonen?**

Eine Zunahme der Schäden im Umfeld der Wildruhezonen, wie dies vereinzelt

befürchtet wurde, konnten wir nicht feststellen. Diesbezüglich erreichte uns eine Reklamation aus Termen, wo ein Hirsch eine Hausfassade beschädigte. Der Hirsch wurde durch Efeupflanzen an der Fassade angezogen, kam jedoch nicht aus der Wildruhezone sondern aus einem angrenzenden Einstandsgebiet.

## **Wurden die Wildruhezonen von Jägern und Bevölkerung respektiert?**

Die Hirschhornsucher haben die Zone sehr gut respektiert und die Hörner konnten ab 1. Mai durch die Interessierten eingesammelt werden. Auch die übrige Bevölkerung hat die Wildruhezonen gut respektiert. Die Dienststelle musste lediglich zwei Verzeigungen bearbeiten.

**Fokussieren sich die Wildruhezonen nur auf das Hirschwild oder gibt es auch andere Wildruhezonen?**

Die Dienststelle hat soeben eine Wildruhezone in Leukerbad beantragt, um einen Gämseinstand vor Base-Jumpern zu schützen. Im Gebiet Derborence wurde vor drei Jahren ebenfalls eine Wildruhezone erlassen, um den Bartgeiern optimale Voraussetzungen für eine natürliche Brut zu liefern. Auch diese Zone hat sich bis heute sehr gut bewährt. Wildruhezonen beziehen sich somit keineswegs nur auf Hirschwild. Überall wo Wildtiere durch Störungen in Bedrängnis geraten, versuchen wir das Problem unter anderem mit Wildruhezonen zu lösen. Je nach Störung ist somit eine Wildruhezone keineswegs nur auf die Wintermonate beschränkt.

**Sind in nächster Zeit weitere Wildruhezonen geplant?**

Im Rahmen der mit dem Parlament vereinbarten Leistungsaufträge beabsichtigen wir in den nächsten Jahren pro Region (Ober-, Mittel- und Unterwallis) mindestens je 2-3 Wildruhezonen pro Jahr zu schaffen. Die Region Goms hat im letzten Jahr entschieden, ein umfassendes Konzept zum Erlass von Wildruhezonen zu schaffen. Die Dienststelle hat sich bereit erklärt, bei der Erarbeitung mitzuhelfen.

**Der von einem Auto überfahrene Hirsch «Harry» (ein 24-Ender) weilte in der Wildruhezone «Salzgäb». Hat der Unfall Auswirkungen auf die Wildruhezone?**

Die Wildruhezone Salzgäb wurde keinesfalls wegen dem Hirsch «Harry» geschaffen. In dieser Zone befinden sich rund 30-40 Hirsche, welche den Winter dort verbringen. Um diese vor dem überbordenden Hirschhornsuchen zu schützen wurde die Zone erlassen, nachdem ein junger Hirschstier im Winter 04/05 von Hirschhornsuchern zu Tode gehetzt wurde. Dass der Hirsch «Harry» sich ebenfalls in dieser Zone befand ist reiner Zufall. Der Tod des Hirsches hat somit keinen Einfluss auf diese Wildruhezone, welche unverändert bestehen bleibt. Die Dienststelle hat kein Interesse «Harrys» zu züchten. Unser Ziel ist der Erhalt eines gesunden und gut angepassten Bestandes an typischen Berghirschen. Hirsche wie «Harry» wird es immer wieder geben, diese sollen aber die absolute Ausnahme sein.

**Ist die Unfallhäufigkeit mit Hirschen gestiegen, seit die Wildruhezone eingerichtet wurde?**

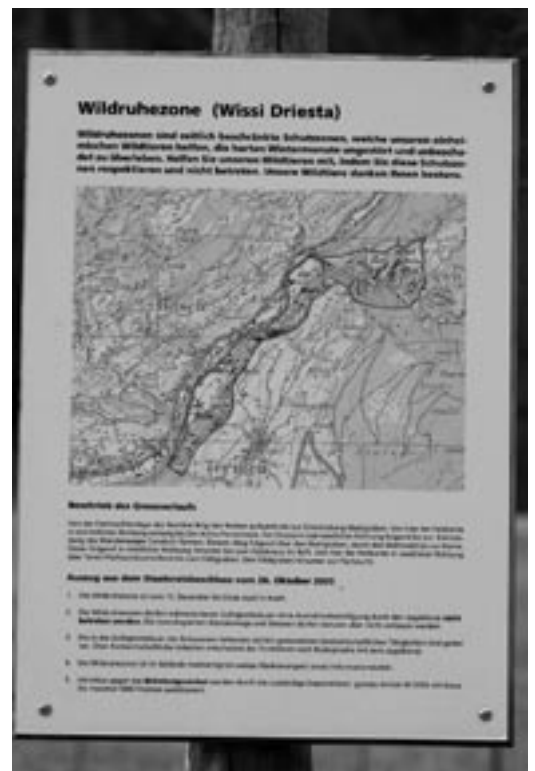
Vor der Schaffung der Wildruhezonen wurden im Bereich der Zone Salzgäb jährlich ein bis zwei Stück Rotwild überfahren. Dieses Unfallrisiko erhöhte sich nach Schaffung der Zone nicht. Im letzten Jahr hatten wir einen Unfall und in diesem Jahr waren es bisher 2. Diesbezüglich muss aber auch erwähnt werden, dass wir im ganzen Kanton und pro Wildhüter pro Woche ein bis zwei Verkehrsunfälle mit Schalenwild zu beklagen haben. Unsere Forderung nach elektronischen Wildwarnanlagen blieb jedoch bisher ungehört.

**Gibt es auch andere Möglichkeiten, das überbordende Hirschhornsuchen einzudämmen als das Ausscheiden von Wildruhezonen?**

Wir haben verschiedentlich ein allgemeines Verbot zum Hirschhornsuchen geprüft. Wir sind aber der Meinung, dass es wenig wirksam wäre, weil nicht kontrollierbar. Die Dienststelle versucht jedoch zusätzlich durch aktive Information vor allem an Jägerversammlungen sowie im Gelände zu sensibilisieren.

**Peter Scheibler, wir danken für das Gespräch!**

Die Wildruhezone Salzgäb wurde keinesfalls wegen dem Hirsch «Harry» geschaffen und die Dienststelle hat auch kein Interesse «Harrys» zu züchten.



**Wir danken ganz herzlich unseren Sponsoren!**



# Prix fauna • vs geht an den NVO

Der diesjährige Preis der Walliser Gesellschaft für Wildtierbiologie geht an den Natur- und Vogelschutzverein Oberwallis (NVO). Der Verein hat den Vorstand von fauna • vs durch seine vielfältigen und engagierten Aktionen zum Schutz der heimischen Vogelwelt beeindruckt.

**D**er Vorstand des NVO hat es in den letzten Jahren verstanden, den Verein als wichtigen Ansprechpartner für alle Naturinteressierten im Oberwallis zu positionieren. Dabei beeindruckt der Verein nicht nur durch reine Artenförderung, sondern auch durch Sensibilisierungs- und Weiterbildungsangebote. Betrachtet man die «Vogelszene» kantonsweit, so fällt auf, dass sich ein solcher Verein nur im Oberwallis findet, während alle wissenschaftlich arbeitenden Ornithologen Unterwalliser sind.

Fauna • vs gratuliert den Gewinnern ganz herzlich und will mit der Verleihung des Preises ihre Anerkennung für die Aktivitäten des Vereins ausdrücken. Der Präsident des Vereins, Franz-Stefan Meichtry, stand fauna • vs im Interview Red und Antwort.

## **Wie ist es zur Gründung des Vereins gekommen?**

**Franz-Stefan Meichtry:** Nachdem der grosse Initiator in Sachen Vogelkunde im Oberwallis, Stani Zurbriggen, das Oberwallis aus dem ornithologischen Dornröschenschlaf geweckt hatte, reifte bei ihm und den drei weiteren Hobbyornithologen Dr. Theo Wyer, Ruedi Salzgeber und Peter Salzgeber der Wunsch einen Verein für Hobbyornithologen und Naturliebhaber aus der Taufe zu heben.



## **Wann war das und wie hat sich der Verein bisher entwickelt?**

Im Frühling 1990 kam es zur Gründungsversammlung. Zur Überraschung der Initianten trugen sich über 50 Personen in die Präsenzliste ein. Da der Verein lokal organisiert und mehrheitlich von Vispern unterstützt wurde, ging er unter dem Namen «Natur- und Vogelschutzverein Visp und Umgebung – NVVU» auf seine Reise. Als erster Präsident wurde Ruedi Salzgeber gewählt der dem Verein 11 Jahre vorstand. Nach stetigem Wachstum hat sich der Mitgliederbestand in den letzten Jahren zwischen 200 und 230 Personen eingependelt.

## **Ihr habt also als lokaler Verein angefangen und das Oberwallis erst später in den Namen aufgenommen. Warum dieser Wandel?**

Im Verlaufe der Jahre erhielt der Verein immer mehr Zulauf aus den übrigen Oberwalliser Bezirken, da drängte sich eine Änderung unseres Vereinszieles und die Änderung des Vereinsnamens in «Natur- und Vogelschutzverein Oberwallis – NVO» auf. Heute kommen die Mitglieder zu zirka 10% aus dem Goms und östlich Raron, zu 25% aus dem Bezirk Brig, zu 40% aus dem Bezirk Visp und zu 15% aus der Region westlich Raron/ Leuk. 5% der Mitglieder sind im Unterwallis oder in der übrigen Schweiz wohnhaft.

## **Gab es auch schon Bestrebungen, den Verein auf den ganzen Kanton auszuweiten?**

In dem Sinne, dass wir als Kantonalverein auftreten nicht. Wir bedauern es jedoch, dass auf der anderen Seite der Raspille kein gleichartiger Verein besteht, mit welchem man Ideen austauschen und sich für gemeinsame Interessen kurzschliessen könnte.

## **Welche konkreten Naturschutzmassnahmen hat der Verein bisher realisiert und können?**



Der Verein führt regelmässig Pflanz- und Pflageitage durch. So wurde verschiedentlich Kleingehölze in der Grosseya in Visp von Unrat gesäubert. Neue Hecken wurden entlang des Grossgrundkanals Visp, rund um den Schwimmbadcamping Visp, bei der ARA und beim Druckereizentrum Visp sowie in der Kulturlandschaft Ried-Brig gepflanzt. Bei der Umgestaltung der Schulhausanlage Sand arbeiteten wir aktiv mit und konnte damit zu einer naturnahen Schulhofanlage beitragen. Am Kirchturm in Visp und im Schulhaus Sand wurden dank dem aktiven Mitwirken von Vereinsmitgliedern Nistmöglichkeiten für Mauersegler geschaffen. Auf Grund der Intervention des NVO blieben die Dohlennistplätze im alten Polizeigebäude Brig erhalten.

**Was habt Ihr bisher bezüglich der Sensibilisierung der breiten Bevölkerung für die Vögel und die Natur beigetragen?**

Eigentlich ist dies eines unserer Hauptanliegen. Der Grundgedanke bei unserer Vereinsarbeit war stets: «Nur wer die Natur kennt, kann sie lieben. Nur wer sie liebt, kann sie schützen». Daher war der Vorstand von jeher bestrebt, möglichst ein breites Publikum zu erreichen. Wir bieten jedes Jahr 7 bis 8 Exkursionen an. Bereits das neunte Mal organisieren wir den zur Tradition gewordenen Vogelbeobachtungstag. An diesem Tag werden in 8 bis 12 Gemeinden im Oberwallis simultan ornithologische Morgenspaziergänge für Laien angeboten. Auch bieten wir jährlich 1 bis 2 Fachreferate an. Auch diese sind – wie alle Exkursionen – öffentlich und können zum «Nulltarif» besucht werden. Seit Mitte der 90er Jahre bieten wir für Jung und Alt fast alljährlich Kurse zu naturkundlichen Themen an. Dabei wurden nicht nur ornithologische Themen behandelt, sondern auch Kenntnisse in Botanik und über die Heuschrecken vermittelt. Im Verlauf dieser Jahre durften wir zirka 200 bis 250 Personen die Natur etwas näher bringen. Zirka 50 Personen schlossen diese Kurse mit dem Diplom als Feldornithologen oder Feldbotaniker SVS ab. Weitere 15 Teilnehmer erhielten das Diplom als Exkursionsleiter SVS. Wir versuchen auch über die Medien präsent zu sein. Jährlich publizieren wir 4 Artikel in der «Umweltzeitung» sowie 3 bis 5 Artikel – meist vorgängig zu grösseren Anlässen – im Walliser Boten. Mehrfach durften wir Gast beim Radio Rottu sein und ein Vogelquiz durchführen oder unseren Verein vorstellen.



**Als Sektion des Schweizer Vogelschutzes dürft ihr auch vom Verbandsbeschwerderecht Gebrauch machen. Habt ihr das schon angewandt und wenn ja, was für Erfahrungen habt ihr dabei gemacht?**

Eigentlich haben wir vom Verbandsbeschwerderecht bei Grossprojekten nur beschränkt Gebrauch gemacht. Dies einerseits aus personellen Gründen, andererseits setzen wir eher auf Dialog, Information und Aufklärung. Wir unterstützen jedoch bei Bedarf andere Beschwerdeführer.

**Welche Vision habt ihr für die Zukunft?**

Wie bei der Gründung vor 17 Jahren möchten wir auch in Zukunft bei vielen Menschen die Freude an der Natur wecken. Daher möchten wir, und wir denken das Bedürfnis ist vorhanden, weiterhin naturkundliche Kurse anbieten und einem breiten Publikum auf Exkursionen die Umwelt nahe bringen. Verstärken möchten wir auch die Jugendarbeit und vermehrt auch konkrete Projekte an die Hand nehmen. Diese Aufgaben können jedoch nur unter Mithilfe vieler Helfer erledigt werden. Ich möchte mich daher an dieser Stelle bei all den Mithelfern, Sponsoren und «Guten Geistern», die uns über die Jahre unterstützt haben, bedanken.

**Franz-Stefan Meichtry, wir danken für das Gespräch!**

**Der NVO:**

Präsident Franz-Stefan Meichtry, Brig-Glis, e-Mail: meichtry@nvo-oberwallis.ch

Mitgliederbeitrag: Fr. 25.– pro Jahr

Homepage: [www.nvo-oberwallis.ch](http://www.nvo-oberwallis.ch)

# Wolf: die Wahrheit macht Angst

Der Wolf ist vor mehr als 10 Jahren erstmals im Wallis aufgetaucht. Von diesem Zeitpunkt an hat fauna•vs, die Walliser Gesellschaft für Wildtierbiologie, in ihrer Vereinszeitschrift die jetzt stattfindende Entwicklung vorausgesagt. Die wichtigsten wissenschaftlichen Informationen im Zusammenhang mit der Einwanderung des Wolfs flossen auch in einem Bericht zuhanden des Walliser Staatsrats ein. Dieser mit «Der Preis des Wolfs» betitelte Bericht wurde grösstenteils von unserem Präsidenten verfasst. Den Medien wurde aber nur derjenige Teil des Berichts vorgestellt, welcher der offiziellen Wahrheit dient. Leider hat man es verpasst, die wirklichen Herausforderungen, welche mit dem Wolf auf uns zukommen, auf den Tisch zu legen, sowie angepasste Lösungen vorzuschlagen. Stattdessen hat die schwarz-weiss-Malerei von damals nicht unwesentlich zur heutigen Auseinandersetzung zwischen den Wolfsschützern und -gegnern beigetragen. Schade!



Auf Anfrage der Medien hin haben wir nach dem Abschuss einer Wölfin im Goms geschätzt, dass sich im Wallis momentan zwischen 5 und 10 Wölfe aufhalten. Das Medien-echo auf diese Aussage war enorm. Dass uns daraufhin von hohen Stellen Propaganda vorgeworfen wurde, zeigt einmal mehr, wie sehr wir uns von der Natur abgenabelt haben. Man ist immer noch der Ansicht, dass jeder einzelne Wolf sicht- und auffindbar ist bzw. dass kein einziges Tier unserer Wahrnehmung entgeht. Nur schon der Umstand, dass man bei Abschüssen nicht die schadenstiftenden (d.h. die falschen) Tiere erlegt, beweist aber das Gegenteil. Auch geht man davon aus, dass sich alle Wölfe von Schafen ernähren. Kürzlich wurde aber im Zentralwallis ein Wolfspaar beobachtet, ohne dass in der Region Schäden festgestellt worden wären. Scheinbar müssen wir also unsere Auffassungen grundlegend ändern. Warum behilft man sich mit Behauptungen von Laien statt mit Modellen zur Populationsdynamik, welche

von professionellen Biologen auf der Basis von langjährigen Studien erarbeitet werden? In den Wirtschaftswissenschaften z.B. ist dies völlig anders: Würde ein Experte – aufgrund einer viel weniger verlässlichen Datengrundlagen notabene – Voraussagen zu den Wachstumsraten im nächsten Jahr machen, wäre ihm ein prominenter Platz in der Presse garantiert. Trotzdem geben wir an dieser Stelle gerne zu, dass wir mit unserer damaligen Schätzung daneben lagen. Zum besagten Zeitpunkt hielten sich im Wallis nicht 5, sondern mindestens 8 Wölfe auf (einer im Goms, zwei im Simplongebiet, zwei im Zentralwallis und drei im Chablais)! Unsere Schätzung hätte also besser von 8 bis 16 reichen sollen. Vor allem wenn man berücksichtigt, wie heimlich die Art sein kann!

## Zuwachsrate nahe bei 50%

In den französischen und italienischen Alpen leben heute mindestens 140 Wölfe. Die jährliche Zuwachsrate der Art ist unter idealen Voraussetzungen, wie z.B. bei der Kolonisation von Gebieten mit grossen Wilddichten, nahe bei 50%. In den Alpen beträgt die Netto-Zuwachsrate nach Abzug der natürlichen Mortalität, der legalen und illegalen Abschüssen sowie der Vergiftungsfälle 20% (Office National de la Chasse et de la Faune Sauvage, Grenoble). Wendet man diese Zahlen auf die Alpenpopulation mit 140 Tieren im Jahr 2006 an, ergibt das 2007 168 Wölfe, 2008 bereits 200 und führt in 5 Jahren zu einer Verdopplung! Falls die Hälfte dieses Populations-Zuwachses in den Südalpen aufbricht, um neue Territorien zu besetzen, würde man allein im Jahr 2007 ca. 15 wandernde Tiere erwarten, 2008 bereits 30 etc. Natürlich ist nicht anzunehmen, dass alle diese Wölfe ins Wallis kommen, aber ein Teil von ihnen wird unsere wild-

reichen Gebiete sicherlich finden. Denn obwohl man fast ausschliesslich über die gerissenen Schafe spricht, werden diese im Ausbreitungsprozess des Wolfs nur eine untergeordnete Rolle spielen.

### **Wolfsfreie Zeit endgültig vorbei**

Das Hoffen auf ein wolffreies Wallis ist unter diesen Voraussetzungen völlig illusorisch. Es sei denn, man rottet die Art im gesamten Alpenmassiv aus. Natürlich gibt es auch weiterhin einige Unverbesserliche, die gerade hierauf hoffen. Der letzte Entscheid des Europarates, den Schutzstatus der Art trotz der wiederholten Interventionen der Schweiz nicht zurückzusetzen, hat diese Hoffnungen allerdings mehr als geknickt. Um wirklich etwas ändern zu können, müssten unsere Lokalpolitiker ihre Karrieren also nicht nach Bern, sondern nach Brüssel ausrichten! Sicher ist: Es wird schwierig sein, eine griffige Strategie für die Regulation des Wolfs auf die Beine zu stellen und für die Zukunft braucht es eine eigentliche Management-Politik. Diese muss jedoch auf objektiven Kriterien beruhen und darf nicht von rein emotionalen Aspekten geprägt sein. Ohne es zu bemerken, hat sich unter dem Druck des Wolfs das Management der heimischen Fauna bereits heute gewandelt: Waren Wildhüter und Hilfwildhüter früher ausschliesslich mit der Überwachung des jagdbaren Wildes beschäftigt, verbringen sie heute Tage damit, Wölfe zu erlegen...

Leider geschieht all dies überhastet und ohne grundlegende Überlegungen. Noch immer basiert der Umgang mit dem Wolf auf falschen Interpretationen und einer tendenziellen Propaganda. Es rächt sich nun, dass man die Wirklichkeit jahrelang verdrängt hat. Schlussendlich wäre es wohl sinnvoller gewesen, die Mittel für den Abschuss der zwei Wölfe (mehrere Dutzend bewaffnete Wildhüter waren während Wochen unterwegs!) in Schutzmassnahmen zu stecken. Leider wurde der Aufwand für die Abschüsse nie ausgewiesen und mit den entstandenen Schäden verglichen. Es ist aber auch falsch, die jetzigen Regulations-Abschüsse und künftige Managementmodelle a priori zu verurteilen. Denn sie haben einen wichtigen psychologischen Effekt, indem sie uns glauben machen, die Situation im Griff zu haben. Viele überhitzte Gemüter können so etwas abgekühlt werden. Vor allem aber könnte der Abschuss derjenigen Tiere, die sich zu sehr an Haustieren vergreifen, zu einer Selektion derjenigen Wölfe führen, die sich von Wild ernähren – dafür aber müsste

man die richtigen Tiere schiessen... Unter dem Strich muss man sich jedoch bewusst sein, dass Abschüsse die momentane Kolonisation durch den Wolf höchstens geringfügig verzögern.

### **Gefragt ist Objektivität**

Es wird mit jedem Tag dringender, dass unsere Gesellschaft als Ganzes sich konkret und objektiv auf die Rückkehr des Wolfs vorbereitet. Dies muss unter Führung der zuständigen Behörden passieren, welche aber ihre Zuständigkeitsbereiche richtig einschätzen müssen. Denn der Wolf wird uns mit seiner Vitalität noch oft überraschen. Statt gegen die Natur anzukämpfen wäre es wohl sinnvoller, mit ihr zu arbeiten und dabei jene zu konsultieren, welche sie objektiv studieren.

*Prof. Dr Raphaël Arlettaz*

### **fauna • vs, die Walliser Gesellschaft für Wildtierbiologie,**

vereint Menschen, die sich beruflich oder in der Freizeit mit einheimischen Wirbeltieren befassen und sich für deren Erhaltung einsetzen. Dazu organisiert die Gesellschaft Exkursionen, Vorträge und publiziert das fauna • vs **info**. fauna • vs sucht die Zusammenarbeit mit den kantonalen Fachstellen, den Jagd- und Fischereiverbänden und mit Kreisen des Tourismus, welche die Walliser Tierwelt und deren Lebensräume als landschaftliche Ressourcen des Tourismus erkennen und erhalten wollen.

**Für die Bewältigung dieser herausfordernden Aufgaben sucht fauna • vs auf den 1. Mai oder nach Vereinbarung:**

### **Eine(n) Geschäftsführer(in) 10%-20%**

#### **Profil:**

- Studium der Zoologie oder gute zoologische Kenntnisse
- Gute Kenntnisse der Walliser Verhältnisse
- Muttersprache Deutsch mit sehr guten Französischkenntnissen (oder umgekehrt)
- Journalistisches Flair

#### **Aufgaben:**

- Recherchieren von aktuellen zoologischen Themen
- Verfassen von populärwissenschaftlichen Artikeln für die Presse und das fauna • vs **info**
- Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation
- Mitgliederbetreuung
- Administration

Sind Sie interessiert? Dann senden Sie Ihre Bewerbungsunterlagen an: **fauna • vs NaturZentrum, 3970 Salgesch**  
**fauna.vs@bluewin.ch (Telefon 027 452 21 37)**



# Neues von Wiedehopf und Wendehals

Schon mehrmals haben wir über die «Nistkastenpopulationen» von Wiedehopf und Wendehals im Unterwallis berichtet. Wie es den beiden Arten im vergangenen Jahr und auch früher ergangen ist, zeigt folgender Bericht. Im vergangenen Jahr waren von den über 700 aufgehängten Nistkästen noch genau 564 in Funktion.

## Wiedehopf

1988 schätzte man die gesamte Schweizer Wiedehopf-Population noch auf 150 Brutpaare, welche fast ausschliesslich in den Kantonen Wallis, Graubünden und Tessin anzutreffen waren. Es war und ist deshalb fundamental, mehr über die Populationsdynamik dieser Art herauszufinden, um gute Schutzmassnahmen vorschlagen zu können. Dazu wurden zwischen 1998 und 2003 insgesamt 712 Nistkästen in der Rhoneebene installiert. Weil diese von der Art gut angenommen wurden, hat man nun alle Elemente in der Hand, um die oben erwähnten Fragestellungen anzugehen.

2006 brüteten Wiedehopfe in 124 Nistkästen (22%). Von diesen Brutten kamen 30 (21.1%) nicht durch und in 18 Fällen kam es zu Zweitbruten oder zumindest zu einem Versuch einer Zweitbrut. Insgesamt

konnten die Forscher also 142 Brutten kontrollieren. Insgesamt zählten sie ein Minimum von 976 Eiern. Mindestens 539 Jungtiere flogen aus. Damit hat man 2006 erneut einen Rekord in Sachen Brutpaare verzeichnet. Eigentlich haben die Forscher damit gerechnet, dass nun bald einmal die Obergrenze erreicht sei, d.h. dass das Gebiet nicht mehr Brutpaare aufnehmen könne. Diese Grenze wurde aber bisher offensichtlich nicht erreicht. Dies ist umso erstaunlicher, als dass die Anzahl Nistkästen seit 2003 ja nicht mehr erhöht wurde (die Kästen wurden in den Jahren zuvor «portionenweise» installiert).

Einen kleinen Einbruch gilt es aber trotzdem zu verzeichnen, und zwar beim Fortpflanzungserfolg: so lag der Prozentsatz von flüggen Jungtieren pro gelegtes Ei 2006 bei 55.2% (2005: 67.9%) und der Anteil an flüggen Jungen pro geschlüpftes Ei lag mit 74.65% (2005: 91.46%) gar

### Quelle:

*Die hier abgedruckten Daten stammen aus internen Berichten der Abteilung conservation biology der Universität Bern, welche uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurden.*

um 18% tiefer als im Vorjahr. Es ist also möglich, dass die Population trotzdem bereits an die Limiten des Lebensraums stösst. Denkbar wäre zum Beispiel, dass die Nahrung nicht mehr für die Aufzucht aller Jungen einer Brut reicht.

Trotz des Rückgangs beim Fortpflanzungserfolg darf man wohl mit Fug und Recht sagen, dass es dem Wiedehopf in der Walliser Talebene prächtig geht.

## Wendehals

Etwas anders sieht es beim Wendehals aus: Diese Art ist für grosse Schwankungen in der Populationsdynamik bekannt. Man weiss auch, dass sich diese Schwankungen in einer Erweiterung oder Reduktion des Verbreitungsgebiets niederschlagen kann. Auch beim Wendehals gibt es lediglich Vermutungen über die Gründe, die zu den Bestandesrückgängen in der Schweiz beitragen. Darum kontrolliert man seit 2002 auch alle Wendehälse, die in den eigentlich für den Wiedehopf installierten Nistkästen brüten. 37 der 564 verfügbaren Nistkästen

wurden 2006 vom Wendehals benutzt. Von diesen 37 Brutversuchen wurden 13 bereits vor dem Schlüpfen abgebrochen, 3 wurden nach dem Schlüpfen des ersten Jungvogels abgebrochen und 21 (56.8%) waren erfolgreich. 3 Zweitbruten wurden registriert. Im Gegensatz zum Wiedehopf blieb der Fortpflanzungserfolg beim Wendehals über die Jahre hin konstant. Jedoch verringerte sich die Anzahl der brütenden Paare – und zwar drastisch. Waren es im heissen Sommer 2003 noch deren 92, waren es im letzten Jahr lediglich noch die erwähnten 37. Den Forschern ist nicht klar, warum die Population dermassen eingebrochen ist. Ein Kälteeinbruch im Juni kann wohl nicht alleine dafür verantwortlich gemacht werden, wurde doch ein ähnlicher Rückgang auch bei einer Population in Deutschland festgestellt. Damit fallen lokale Parameter als Erklärung weg und es muss nach grossräumig wirksamen Prozessen (wie z.B. Mortalität auf dem Zug) gesucht werden.

Allgemein muss man sich aber um die Wendehals-Population wohl keine Sorgen machen und es wird äusserst interessant sein, deren Entwicklung in den folgenden Jahren zu verfolgen.

---

## Der Bartgeier brütet wieder im Wallis!

Über hundert Jahre nach seiner Ausrottung brüten wieder drei Bartgeierpaare in den Schweizer Alpen: eines am Ofenpass in Graubünden, eines in einem nicht zugänglichen Tal des Schweizerischen Nationalparks und ein drittes im Wallis, im eidgenössischen Jagdbanngebiet Haut de Cry.

«Bereits 2005 rechneten wir mit einer Brut bei Derborence», erklärt Raphaël Arlettaz, der das BartgeierNetzwerk Westschweiz leitet. «In den vergangenen beiden Jahren kam es jedoch zu keiner Brut. Doch am 9. Februar dieses Jahres kündigte sich das erfreuliche Ereignis an.»

Beim Weibchen handelt es sich um Gildo, die 1998 im Schweizer Nationalpark freigelassen wurde. Ihr Partner ist Aisone, ein Vogel, den man 1998 im Nationalpark Mercantour (F) ausgesetzt hat. Die beiden Vögel haben sich demnach mehr als 200 km von ihrem jeweiligen Aussetzungsort niedergelassen. Wenn es zu keinen Zwischenfällen kommt, werden die Jungvögel gegen Ende April schlüpfen. «Noch ist der

Bruterfolg aber nicht gesichert; denn die erste Brut eines Paares scheitert oft», gibt sich Raphaël Arlettaz vorsichtig.

Muss man nun Angst haben, dass Schaulustige die Vögel bei der Brut stören? «Der vom Kanton Wallis festgelegte Schutzperimeter muss von den Wanderern unbedingt eingehalten werden. Die Information gleich zu Beginn der Brut war dennoch extrem wichtig, damit die Fluggeschellschaften informiert sind und Rücksicht nehmen können. In den Pyrenäen hat eine Studie gezeigt, dass Helikopterflüge in Horstnähe der wichtigste Grund für Brutaufgaben waren.»

Und wie schätzt der Bartgeier-Spezialist die Zukunft der Bartgeier ein? «Wir bereiten zuseit ein demographisches Modell vor. Wie rosig die Zukunft für den Bartgeier aussieht, wird uns bald eine so genannte Populations Viability Analyse zeigen.»



## Faszinierende Ultraschallsignale

Die beiden nahe verwandten Fledermaus-Arten Grosses und Kleines Mausohr nutzen verschiedene Mikrohabitate für die Nahrungssuche. Darum können sie direkt nebeneinander vorkommen, ohne sich zu konkurrenzieren. Das Grosse Mausohr sucht auf nacktem Boden, gemähten Wiesen oder im Fallaub vornehmlich nach Käfern, d.h. es jagt in Wäldern, Obstgärten oder auf frisch gemähten Wiesen. Das Kleine Mausohr hingegen hat sich auf Heuschrecken spezialisiert und jagt diese im dichten Gras von Steppen und Heuwiesen. Grosses und Kleines Mausohr finden ihre Beute auf den letzten Zentimetern durch passives Hören (siehe auch fauna•vs **info** Nr. 5: Arlettaz et al. 2001, Nature). Dabei ist es wohl von Vorteil, auf laute und damit störende Ultraschall Ortungslaute zu verzichten. Auch ist bekannt, dass einige Insekten Ultraschall wahrnehmen und so dem Räuber entkommen können. Aber das Ausschalten der Ultraschallortungen könnte auch dazu führen, dass die Tiere mit Gegenständen zusammenstossen.

Es interessierte nun, ob die beiden untersuchten Arten die Ultraschallortung während der Jagd völlig ausschalten oder ob sie weiterhin leise Laute ausstossen. Man wollte auch wissen, ob die beiden Arten dadurch, dass sie verschiedene ökologische Nischen besetzen, auch unterschiedliche Ultraschallverfahren benutzten.

Um dies herauszufinden, richtete sich unser Präsident in seiner Garage in Brämis ein Labor ein, um den Beutefang beider Arten zu verfolgen. Während der Beutesuche zeichnete er die Flugbewegungen und die Lautäusserungen der Tiere genau auf.

Beide Arten arbeiteten während der gesamten Jagd mit Ultraschallwellen. Grosses und Kleines Mausohr brauchten ähnliche Orientierungssignale und diese wurden umso häufiger, je mehr sie sich der Beute annäherten. Hatten die Fledermäuse die Beute aber einmal geortet und näherten sich dieser nun, wurden die Signale schlagartig schwächer und die Tiere bedienten sich einer so genannten «flüsternden Ultraschallortung». Es ist möglich, dass diese leisen Signale der Fledermaus dabei helfen, die Beute nun besser zu hören, was für diese

Grosses Mausohr



Arten sehr wichtig ist. Darüber hinaus werden diejenigen Insekten, welche Ultraschall wahrnehmen können, nicht vor dem nahenden Fressfeind gewarnt.

Die Grossen Mausohren stiessen überdies während der Landung eine Serie von starken Signalen aus, welche bei den Kleinen Mausohren fehlten. Wahrscheinlich helfen ihnen diese, die Landung besser zu koordinieren und sich ein Bild der Umgebung zu machen. Aber haben die Kleinen Mausohren dies nicht nötig? Es ist wohl kein Zufall, dass Kleine Mausohren auf diese Signale verzichten: Heuferde, eine häufige Beute, könnten dieses nämlich wahrnehmen und so höchstwahrscheinlich der Fledermaus entkommen. Und da die kleinen Mausohren die Laubheuschrecken von den Stängeln und nicht vom Boden aufnehmen, besteht fast keine Kollisionsgefahr. Die Arbeit konnte damit einen wichtigen Unterschied in den Ultraschallsignalen dieser beiden Arten aufzeigen, welcher von ihren verschiedenen Mikrohabitaten herrühren könnte. Darüber hinaus wurde erstmals überzeugend nachgewiesen, dass schwache Signale wie bei der festgestellten «flüsternden Ultraschallortung» nur bedingt geeignet sind, Insekten zu fangen.

---

\* Übersetzte Forschung :Unter dieser Rubrik werden in loser Folge Forschungsarbeiten besprochen, welche sich mit Walliser Themen befassen. Die meist in englischer Sprache in Fachzeitschriften publizierten Arbeiten sollen so einem breiten Publikum zugänglich gemacht werden. Kopien der Originalartikel können auf der Redaktion angefordert werden.

### Quelle:

Russo D., Jones G., Arlettaz R. (2007) Echolocation and passive listening by foraging mouse-eared bats *Myotis myotis* and *M. blythii*. *The Journal of Experimental Biology* 210: 166-176.

# Melden Sie uns Ihre Beobachtung!

Name und Vorname des Beobachters: \_\_\_\_\_

Adresse, PLZ, Ort: \_\_\_\_\_

E-mail: \_\_\_\_\_

Telefon: \_\_\_\_\_

Datum: \_\_\_\_\_

Zeit von-bis: \_\_\_\_\_

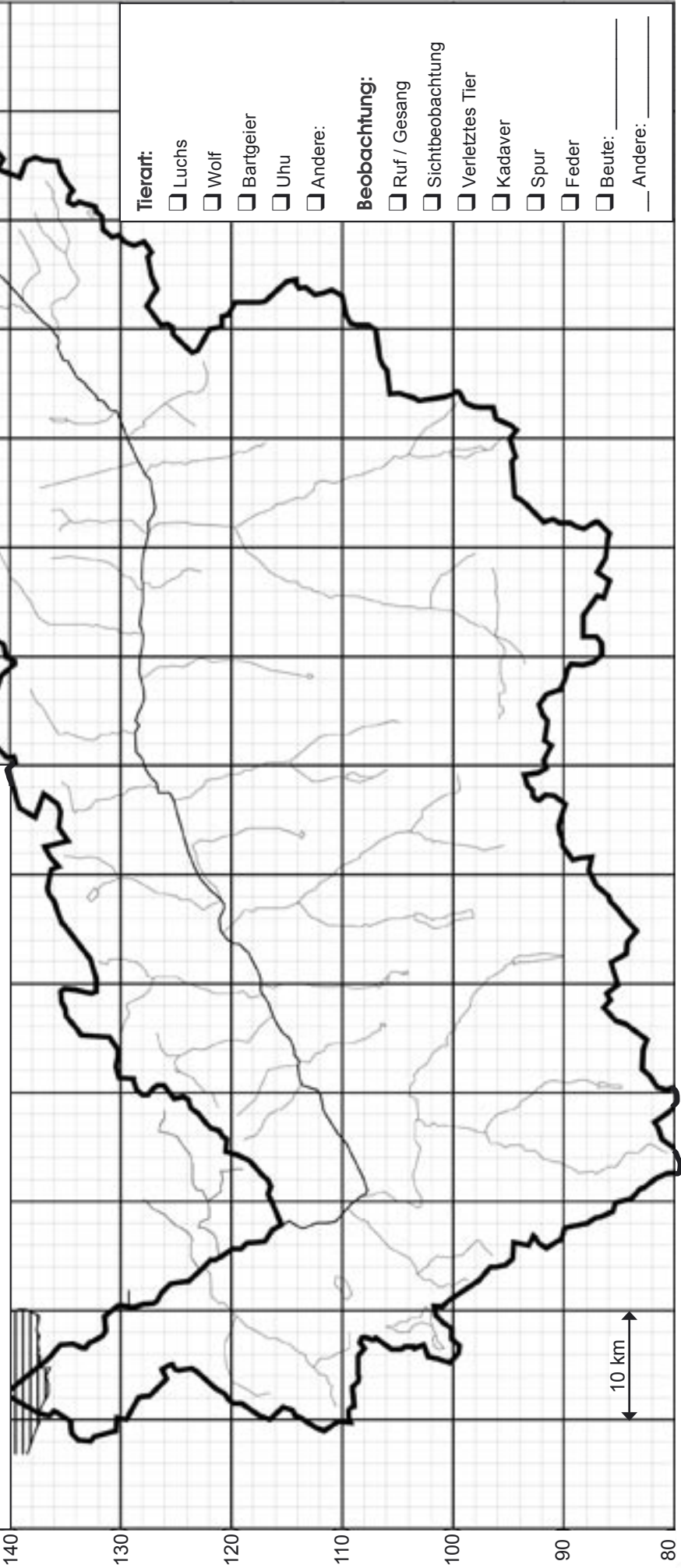
Gemeinde: \_\_\_\_\_

Flurname: \_\_\_\_\_

Koordinaten: \_\_\_\_\_

Höhe über Meer: \_\_\_\_\_

**Formular bitte einsenden an:**  
fauna•vs, Naturzentrum  
3970 Salgesch, Tel. 027 456 88 56  
E-mail: fauna.vs@bluewin.ch



## Tierart:

- Luchs
- Wolf
- Bartgeier
- Uhu
- Andere: \_\_\_\_\_

## Beobachtung:

- Ruf / Gesang
- Sichtbeobachtung
- Verletztes Tier
- Kadaver
- Spur
- Feder
- Beute: \_\_\_\_\_
- Andere: \_\_\_\_\_

# Mit Fledermausproblemen zum FledermausNetzwerk!

## Adresse:

FledermausNetzwerk  
Wallis  
Naturzentrum  
3970 Salgesch  
Tel. 027 456 88 56  
oder 027 458 44 69  
E-mail:  
chiroptera@bluewin.ch



Haben Sie Fledermäuse im oder am Haus, die Probleme bereiten? Die Spezialisten des FledermausNetzwerks Wallis helfen Ihnen gerne weiter!

Bei punktuellen Einsätzen übernehmen die Kantonale Dienststelle für Wald und Landschaft und das Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft BUWAL die Kosten. Grössere Expertisen, z. B. bei Renovationen, können durch ad hoc-Subventionen gedeckt werden.

## Impressum

### Adresse:

fauna•vs **info**  
Naturzentrum  
3970 Salgesch  
Tel. 027 456 88 56  
Fax 027 456 88 58  
E-mail:  
fauna.vs@bluewin.ch

Das «fauna•vs **info**» ist das offizielle Informationsbulletin der Walliser Gesellschaft für Wildtierbiologie. Es dient zudem dem BartgeierNetzwerk Westschweiz und dem FledermausNetzwerk Wallis als Mitteilungsblatt.

Verantwortlich: Vorstand von fauna•vs.  
Redaktion und Layout: Brigitte Wolf. Übersetzungen: Peter Oggier, Romaine Perraudin und Muriel Macgeorge. Erscheinungs-

weise: 2 x jährlich. Auflage: 150 Exemplare in deutscher, 200 in französischer Sprache. Druck: Aebi Druck, Susten.

## Ich möchte fauna•vs beitreten

- als Mitglied (CHF 50.–/Jahr)
- als Gönner (CHF 100.–/Jahr)
- Kollektivmitglied (CHF 50.–/Jahr, bitte angeben ob als  Familie oder  Institution
- Ich bin Student, arbeitslos oder unter 25 und bezahle 50% des normalen Preises.

- Ich habe die Dokumentation über faunavs schon bekommen (Programm, Statuten)
- Ich habe die Dokumentation noch nicht erhalten.

Name und Vorname: \_\_\_\_\_  männlich,  weiblich

Adresse, PLZ, Ort: \_\_\_\_\_

Telefon: \_\_\_\_\_ E-mail: \_\_\_\_\_

Evt. Institution: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_

Bemerkungen: \_\_\_\_\_

### Talon bitte an:

fauna•vs  
Naturzentrum  
3970 Salgesch  
Tel. 027 456 88 56  
Fax 027 456 88 58  
E-mail:  
fauna.vs@bluewin.ch